

Welt online, 03.07.2007

VON DOROTHEA SIEMS

Von der Leyen bringt die Unternehmen auf Trab

Mit Verve entwirft die Familienministerin ihre Vision einer modernen Gesellschaft, „in der Frauen nicht länger vor die unmenschliche Wahl Beruf oder Familie gestellt werden“. Um dafür zu werben reist sie von einem Betrieb zum nächsten.



Foto: AFP

Räumt aus dem Weg, was Mütter zu Hause hält: Familienministerin Ursula von der Leyen.

Ursula von der Leyen braucht keine zwei Minuten, dann hat sie ihr Publikum fest im Griff. Es ist eine bunte Zuhörerschaft, die sich in dem Partyzelt im Gewerbegebiet von Nürnberg versammelt hat. Mittelständler, Personalmanager, Kindergärtnerinnen, Eltern mit kleinen Kindern und CSU-Politiker sitzen an Biertischen, essen Häppchen – und lassen sich mitreißen.

Mit Verve entwirft die Bundesfamilienministerin ihre Vision einer modernen Gesellschaft, „in der Frauen nicht länger vor die unmenschliche Wahl Beruf oder Familie gestellt werden“. Deutschland, das sei „das Land der zwei Geschwindigkeiten“. Bei Technik und Entwicklung marschieren man ganz vorne an der Weltspitze, doch in puncto Vereinbarkeit von Kinder und Karriere seien die Deutschen noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen. Das müsse sich ändern. Die Politik habe sich bereits gewandelt. Nun sei die Wirtschaft an der Reihe. Auch deshalb reist die Ministerin seit ihrem Amtsantritt vor eineinhalb Jahren von einer Industrie- und Handelskammer zur nächsten und wirbt vor Unternehmern für eine bessere Vereinbarkeit. „Wir müssen Kinder in den Mittelpunkt der Arbeitswelt stellen“, verlangt die Ministerin. „Bravo“ schallt es ihr aus dem Zuschauerraum entgegen.

Hier in Nürnberg rennt von der Leyen mit ihrer Forderung nach familienfreundlichen Betrieben offene Türen ein. In der bayrischen Boomtown hat die Wirtschaft längst die Bedeutung des Themas erkannt. Schon vor sieben Jahren wurde in der Region das „Lokale Bündnis für Familie“ ins Leben gerufen, das erste seiner Art in Deutschland. Die Idee, Wirtschaft, Kindertagesstätten und Stadtplaner an einen Tisch zu bringen, um das Leben für Familien zu erleichtern – und nebenbei den Standort für junge Leute attraktiver zu machen –, fand die frühere Familienministerin Renate Schmidt (SPD) so überzeugend, dass sie das Konzept mit nach Berlin nahm und anderen Regionen zur Nachahmung empfahl. Heute gibt es bundesweit rund 400 solcher Bündnisse, die fast die Hälfte der Einwohner umfassen.

Angesichts des Fachkräftemangels sind die Unternehmen auf die Mütter angewiesen

Vor vier Jahren startete die Nürnberger IHK dann die „Initiative familienfreundliche Personalpolitik“. Partner sind neben dem Lokalen Bündnis, die Bundesagentur für Arbeit und ein privates Organisationsbüro. Die Initiative sei „ein Selbstläufer“, sagt Renate Döblin, die als Mitglied der IHK-Geschäftsleitung für das Projekt verantwortlich ist. 200 Unternehmen seien mittlerweile Mitglied, darunter so prominente wie Adidas, Bosch oder die Nürnberger Versicherung. „Für die Wirtschaft ist Familienfreundlichkeit heute ein absolut wichtiges Thema“, sagt Döblin. Angesichts des Fachkräftemangels, der sich in der Region bereits bemerkbar mache, seien die Firmen darauf angewiesen, dass ihnen die gut ausgebildeten Frauen nach der Babypause nicht verloren gingen.



Foto: AP
Kämpft für ihre Vision: Ursula von der Leyen

Vor vier Jahren startete die Nürnberger IHK dann die „Initiative familienfreundliche Personalpolitik“. Partner sind neben dem Lokalen Bündnis, die Bundesagentur für Arbeit und ein privates Organisationsbüro. Die Initiative sei „ein Selbstläufer“, sagt Renate Döblin, die als Mitglied der IHK-Geschäftsleitung für das Projekt verantwortlich ist. 200 Unternehmen seien mittlerweile Mitglied, darunter so prominente wie Adidas, Bosch oder die Nürnberger Versicherung. „Für die Wirtschaft ist Familienfreundlichkeit heute ein absolut wichtiges Thema“, sagt Döblin. Angesichts des Fachkräftemangels, der sich in der Region bereits bemerkbar mache, seien die Firmen darauf angewiesen, dass ihnen die gut ausgebildeten Frauen nach der Babypause nicht verloren gingen.

Für das Elektronik-Unternehmen Semikron hat „Familie“ von jeher eine große Bedeutung. Die Firma wird in dritter Generation als Familienbetrieb geführt. „Weil für uns die Familie so viel zählt, sehen wir es auch als unsere Verpflichtung an, unseren Mitarbeitern das Leben mit Kindern zu erleichtern“, sagt Miteigentümerin Michaela Heilbronner. Vor zwei Jahren wurde die Firma für ihr Engagement von der IHK ausgezeichnet. Es gibt familienfreundliche Arbeitszeitmodelle und Eltern-Kind-Kurse. Das größte Problem für die Vereinbarkeit jedoch, so erkannte Semikron, sind die fehlenden Betreuungsplätze. Gerade mal für fünf Prozent der Kleinkinder unter drei Jahren gibt es in Nürnberg ein Angebot. Bettina Martin-Heidenreich, Enkelin des Firmengründers und selbst Mutter zweier Kinder, entschloss sich deshalb, ein Betriebskindergarten zu gründen. „Ein hervorragendes Engagement“, würdigt von der Leyen bei der feierlichen Eröffnung der Kita. Und auch Bayerns Innenminister Günther Beckstein hält eine Lobrede. „Die jungen Leute brauchen wieder Mut zu Kindern, und dafür benötigt man die Sicherheit, dass die Betreuung gewährleistet ist“, sagt der CSU-Politiker – und räumt ein, dass seine Partei „über viele Jahre hinweg eine völlig andere Politik gemacht hat“. Aber von der Leyen habe eben auch in der Union viel bewegt.

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), Ludwig Georg Braun, kennt viele solcher Beispiele wie Semikron. Die Offenheit für familienpolitische Belange sei heute in der Wirtschaft wesentlich größer als früher. „Das hängt eng mit dem Generationenwechsel zusammen“, weiß Braun. Wo noch ältere Männer an der Spitze stünden, gebe es eher noch Schwierigkeiten. „Doch wenn diese Chefs dann Enkel bekommen und der Junior ins Unternehmen eintritt, dann ändert sich das. Dann kommen die Unternehmer auf die Idee, Kinderbetreuung zu unterstützen.“

Gute Betreuungsmöglichkeiten - viele Bewerbungen

Dabei muss es nicht immer gleich die eigene Betriebs-Kita sein. „Das können sich gar nicht alle Firmen leisten“, meint Sofie Geisel, die im Auftrag von DIHK und Bundesfamilienministerium ein Unternehmensnetzwerk „Erfolgsfaktor Familie“ aufbaut. Gerade kleineren Unternehmen „die mit dem Thema oft noch fremdeln“, sollten durch den Erfahrungsaustausch Lösungen aufgezeigt werden, wie sie „Vereinbarkeit praxisnah und konkret umsetzen können“, sagt Geisel. Vieler dieser Maßnahmen kosteten die Firmen keinen Cent. Oft helfe es schon, die Arbeitsprozesse familienfreundlicher zu gestalten. Manche Großbank hätte beispielsweise die Regel eingeführt, „keine Besprechung nach sechs Uhr“. Auch flexiblere Pausenregelungen und Telearbeit ermöglichten es Eltern, ihr Leben mit Kindern besser zu organisieren.

Für Unternehmen ist ein familienfreundliches Image heutzutage bares Geld wert. So konnte der Kosmetik- und Arzneimittelhersteller Weleda, Vorreiter auf diesem Gebiet, seine Personal-PR-Maßnahmen einstellen. Denn der gute Ruf bewirkt, dass im Betrieb jährlich rund 1000 Blindbewerbungen eingehen. Betriebe, denen es gelingt, die Mütter nach einer Familienphase im Unternehmen zu halten, sparen die hohen Ausgaben, die bei einer Wiederbesetzung nötig wären. „Es ist zudem Verschwendung, wenn gut ausgebildete Frauen ihre Qualifikationen nicht mehr nutzen können, nur weil sie eine Familie gegründet haben“, meint der Unternehmer Norbert Teltschik, der einen mittelständischen Stahlhandelsbetrieb leitet.

Familienministerin von der Leyen verweist zudem auf die besonderen Qualifikationen, die gerade Eltern mitbrächten. „Die Unternehmen sollten sich teure Managementseminare in der Schweiz sparen“, empfiehlt die CDU-Frau. Denn vieles von dem, was man dort lerne, könnten Eltern längst: „Multitasking“ beispielsweise sei nichts anderes als die Kunst, fünf Dinge gleichzeitig zu erledigen – eine Selbstverständlichkeit im Leben mit Kindern. Auch Organisationstalent brächten die meisten von ihnen mit.

Familienfreundlichkeit? Längst nicht mehr nur ein Frauenthema

Allmählich erkennen die Unternehmen, dass Familienfreundlichkeit längst nicht mehr nur ein Frauenthema ist. „Bei der Vereinbarkeit geht es nicht nur um die Mütter, sondern auch um die Väter“, sagt DIHK-Chef Braun. In seinem eigenen Betrieb habe sich die Zahl der Männer, die Elternzeit nehmen, zuletzt verdoppelt, berichtet der Familienunternehmer. Beim Software-Hersteller Datev bekommen werdende Väter denn auch schon seit Jahren Post von ihrer Personalabteilung, die sie über Möglichkeiten einer Babypause und Teilzeit-Angebote informiert. So fortschrittlich sind indes nicht alle Unternehmen. Noch immer bekämen Männer viel zu oft „Weichei“ zu hören, wenn sie eine Familienphase einlegen wollten, moniert von der Leyen. Das müsse sich schleunigst ändern.